

normalen, intellektuellen Ausstattung von Historikern oder Philologen gehört. Daher denn auch der Verdacht, daß die Paläographie nicht den üblichen Regeln der Wissenschaft gehorche, daß sie letztlich bloß das nicht nachprüfbare Spiel einer Coterie von Eingeweihten sei. Dies ist freilich völlig falsch. Wie jeder andere Wissenschaftler muß der Paläograph seine Erkenntnisse in allgemeinverständlicher (Fach)Sprache vorlegen, er muß die Kriterien angeben, die sein Urteil bestimmt haben, und das heißt vor allem: er muß die graphischen Formen, die er für bedeutungsvoll hält, benennen und beschreiben. Das kann ziemlich umständlich sein, weil sich die Buchstabenformen meistens nicht auf eine einfache, geometrische Figur reduzieren lassen, man also viele Worte braucht, um die Ausrichtung einer Schrift, ihren Duktus oder auch nur ein Buchstabengebilde aus Strichen und Bögen zur Anschauung zu bringen (je besser und reichlicher die Abbildungen, desto leichter ist das selbstverständlich). Durch solche Belehrung sollten dann allerdings auch diejenigen Leser, deren Formensinn nicht besonders ausgeprägt ist, in die Lage versetzt werden, die Ergebnisse der paläographischen Forschung nachzuvollziehen und zu überprüfen. Die Methode ist daher durchaus rational und nicht etwa ein Gespinnst aus „Erfahrung, Intuition und Autorität“.

Mit ihr hat Bischoff gearbeitet, wie jeder Kenner seines Oeuvre bestätigen wird. Es sollte kaum nötig sein, auf seine „Südostdeutschen Schreibschulen“<sup>115</sup> oder auf einzelne Abhandlungen wie die über „Haddard und die Klassikerhandschriften aus Corbie“<sup>116</sup> hinzuweisen, wo sich präzise Angaben über Skriptoriumsgewohnheiten (Symptome, „ear marks“) finden. Man mag bedauern, daß er sein Urteil nicht immer so ausführlich begründet und daß er seinen Untersuchungen nicht mehr Abbildungen beigegeben hat. Auch kann es den Unkundigen vielleicht verwundern, daß Bischoff über diesen oder jenen Codex im Lauf eines langen Lebens seine Meinung geändert hat (obgleich das nur seine Lernfähigkeit und wissenschaftliche Integrität beweist). Aber solche Beanstandungen sprechen nicht grundsätzlich gegen die Methode, der er gefolgt ist. Daß er sie nicht immer mit letzter Konsequenz und äußerster Vorsicht angewandt hat, steht auf einem anderen Blatt. Wer ist schon gegen Irrtümer und vorschnelle Annahmen gefeit? Die Methode als solche wird jedoch ihre Nützlichkeit auch dann noch erweisen, wenn die Paläographie, wie Bischoff es selber formuliert hat, sich

---

115) BISCHOFF, Die südostdeutschen Schreibschulen (wie Anm. 7).

116) BISCHOFF, Mittelalterliche Studien (wie Anm. 32) 1, S. 49–63.